



Donnerstag, am 2. April 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Erinnerungen aus der Kindheit.

(Beschluß.)

Die fünf Tage, die ich mich in Frankfurt aufhielt, waren mir Ein Rausch des Entzückens und des Erstaunens. Eine solche bewegliche Welt, eine so große volkreiche Stadt, so viele Merkwürdigkeiten hatt' ich noch nie gesehen. Der Vetter, der an mir das höchste Interesse gewann und sich über meine Wissbegierde und meinen offenen Sinn für ernste und wichtige Gegenstände verwunderte, führte mich allenthalben herum, und ließ auch nicht Eine Seltenheit, Eine Schönheit dieser alten Stadt vorbei, ohne daß er mir sie zeigte. Versteht sich, daß ich jeden Abend im Theater seyn mußte, und auch eine Bildergallerie, wie ich bisher noch keine gesehen, erfüllte mir alle Sinne. Meine Begleiter, von denen einer der Bruder des Veters war, liefen ohne Interesse an Allem hintennach, und begnügten sich mit Essen und Trinken. Als der Vetter gar meine Poesieen sah, gewann er mich herzlich lieb und machte mir alles ersinnliche Vergnügen, gab mir über tausend Fragen, Auskunft und ich verschlang Alles mit unglaublicher Neugier.

Zum drittenmal fuhr ich nach Mainz, marschirte allein und munter nach Wiesbaden, ging dann über Biberich wieder nach Mainz zurück und hier schoß mir nun plötzlich der Gedanke in den Kopf, mit dem Postschiffe nach Koblenz zu fahren. Aber man erwartete mich in Oppenheim, und ich hatte kein Geld. Siehe,

da traf ich, durch einen sonderbaren Zufall, einen Handwerksburschen an, der bei einem Tischler in Arbeit stand, aus demselben Orte gebürtig war, wo mein Vater wohnte, und dieser bot mir Geld an. Ich nahm es, schrieb nach Oppenheim und fuhr davon. Diese gewaltsame, abenteuerliche Reise war mir die Quelle unendlicher Entzückungen. Die Natur war es ja, welche noch bis jetzt fast der einzige Inhalt meiner Poesieen gewesen, und so erhielt ich denn unerschöpflichen Stoff. Einen gefährlichen Seelenkampf erregte in mir ein Kaufmann von Aachen, welchem ich mein Abenteuer mit dem Handwerksburschen erzählt hatte. Dieser gutmüthige Herr konnte sich über meine Reiselust und Besonnenheit nicht satt wundern, und bot mir Geld an, so viel ich brauche, um bis Aachen mit ihm zu gehen. Ich vermochte kaum zu widerstehen, und nur die Rücksicht für die beängstigten Verwandten und die Furcht vor den Vorwürfen meines Vaters über meine Geldverschwendung entschied. Ich kehrte in Koblenz zurück.

Meine guten Verwandten waren in der That auch nicht wenig über meine Verwegenheit in Sorgen und empfingen mich mit Freuden. Ich sagte ihnen, daß dieß eine Kleinigkeit für mich gewesen, und daß ich noch ganz andere Dinge auszuführen gedenke, wenn ich einmal bei Jahren und meinem Vater nicht mehr unterworfen sey. Es war mir auch gar nichts Unangenehmes begegnet, als daß ich mit einer österrreichischen Wache an der Schiffbrücke zu Mainz in

Händler kam, und diese mir mit dem Bajonet drohte, und daß mich, als ich einmal bis tief in die Nacht hineinlief, ein gräulicher Hund anpackte.

Nun ward sogleich Alles in Hexametern, Sapphen, Alcäen und Reimen besungen, was ich Schönes und Herrliches gesehen. Vier bis fünf Gedichte wurden des Tags geschrieben, des Abends aber wußt' ich mir guten Nierensteiner zu verschaffen und manchen Kuß meiner schönen Ebräerin.

Einmal ging ich mit dem Onkel über den Rhein hinüber, um die sogenannte Schwedensäule des Gustav Adolph zu sehen. Wir verspäteten uns und kamen tief in der Nacht an's Rheinufer, so daß keine Barke mehr zu finden war. Der Onkel bekam Angst und schrie über die Massen, aber es erfolgte keine Antwort, und ich freuete mich inniglich, jetzt etwas für mein Reise-Journal zu bekommen, und wünschte, daß wir im Walde übernachten müßten. Aber nach stundenlangem Warten hörten wir ein Plätschern, und bald sahen wir eine Barke in der mond hellen Fluth herüberschweben.

Der Herbst begann und ich genoß alle seine Freuden im Uebermaße. Ich ließ das Dichten und unterhielt mich mit Schießen. Schon hatt' ich auch einen ganzen Band Verse geschrieben, die als ein Examinatorium in der Mythologie und in gezierten poetischen Floskeln gelten konnten. Ich begreife selbst noch nicht, warum ich in Allem, in Leben und Treiben, in improvisirendem Dichten und Phantasieren so ganz dem Drange und Ungestüme meiner heftigen Natur folgte, und nur wenn ich einen Vers schrieb, auch nicht eine Zeile vollkommen natürlich und eigenthümlich war. Es wäre besser gewesen, ich hätte mich mir selbst überlassend, das seltsamste Zeug hingeschrieben, nur mehr aus mir heraus, aber ich beging keine Dummheit, keine Rohheit darin, und alles sollte fein zierlich, gelehrt und hochtrabend seyn. Diese Irrungen und dieses Umtreiben in fremden Formen und Manieren von Tiedé, Jean Paul, Alt Göthe, Jung-Schiller, Shakspeare und Werther ging fort, bis ich an einem Christtage im sechszehnten Jahr in einer Kirche, wo ich ein nur zu schwärmerisch geliebtes Wesen wieder zu sehen hoffte, von einer namenlosen Wehmuth über meine verlorne Kindheit ergriffen wurde, und ein Lied hinschrieb, das rein und natürlich aus dem Feuerquell meines Schmerzes hervorkloß und mir ewig theuer seyn wird, weil es ewig wahr ist.

Die Zeit des Abschieds war gekommen; der Vater verlangte mich mit Gewalt nach Hause und ich

mußte nachgeben. Hätt' ich gewußt, welche unselige, wiewohl so folgenreiche Leiden meiner warteten, ich wäre lieber auf Gerathewohl nach Amsterdam gegangen, wie ich den muthwilligen Kaufleuten weiß gemacht. Aber ich nahm mein Ränzchen auf den Rücken und ging. Leider überfiel mich vor der Stadt schon ein so erschrecklicher Regen, daß ich das andere Rheinufer nicht mehr sah, und ich kehrte zurück. Den folgenden Tag aber ging ich abermal beim ärgsten Nebel aus, entschlossen, nicht mehr zurückzukehren, und wenn das wilde Heer vom Odenwalde herüberkommen sollte.

Diesmal glückte es. Ich wollte aber nicht denselben Weg nach Hause machen, sondern ging über Darmstadt und die Bergstraße. Ich besah mir Alles mit Hast und Begier, bestieg den längst ersehnten Melibocus, ging nach Schwetzingen und kam wieder glücklich in Heidelberg an.

Und jetzt, mein lieber Leser, sind wir zu Ende. Denn auf meinem ganzen Wege begegnete mir nichts, das der Erwähnung werth wäre. Ich hoffe, daß ich Dich nicht mit Langweile geplagt habe, wenn diese Hoffnung schon nach Eitelkeit schmeckt. Allein ich bin der Meinung, daß ich Dir doch wenigstens Wahrheit und Wirklichkeit gegeben, worüber sich Manches denken läßt, worin Du Dich selbst bespiegeln kannst, und es würde gewiß mehr förderlich seyn, wenn man Dir häufiger solche, am Ende doch sehr ernsthafte Dinge vortrüge und sie Dir nur, weil Du denn doch einmal ein verwöhntes Leckermäulchen bist, mit einigem Confect und Zucker, mit Gewürz und Salz und Pfeffer schmackhaft für Deinen Gaumen und verdaulich für Deinen verdorbenen Magen machte. Besser, als wenn ich Dich mit fliegenden Drachen, Burgen, Feen, Ritterliebe, Schicksalschauernissen und dergleichen romantischen Flunkereien hätte unterhalten wollen, welche sammt dem übrigen Kasernenknaster nicht für Dich, sondern in die Wachtstube gehören! Das Leben eines jeden Menschen ist interessant und ich habe für jede brave Selbstbiographie dem Verfasser gedankt und sie mit Lust gelesen, habe er auch geheißt, wie er wolle, ja ich habe mit Neid und Eifersucht meine Jahre mit den seinen abgemessen, mich gestreut, wenn ich ihm voraus war, und mich geschämt, wenn er mich überflügelte. Nun ist es freilich wahr, daß es eben die Jahre der entscheidenden Entwicklung sind, welche vorzüglich ansprechen und lehrreich sind, aber da ich Dir von diesen nichts mittheilen kann und Dir nur schon zuviel davon in meinen Gesängen aus Griechen-

land angeboten, so mag die Kindheit hinreichen, in der ja auch schon die Fäden sichtbar sind, welche später von so verhängnißvollen Händen zu einem großen, erhabenen Gespinnst gewoben und von mehr als einem Orkan zerrissen worden! Den Unsterblichen sey gedankt, daß wir unter dem schönsten Himmel nun gesund sind und uns dieser Gesundheit erfreuen. Wir haben zwar der traurigen und niederbeugenden Stürme auch hier schon in großer Menge erfahren müssen, aber wer vergäße nicht sein unbedeutendes Schicksal unter den Tempelruinen des Campo-Vaccino — bei'm Hinblick vom Pincio aus über das unermessliche Rom bis zum St. Peter hinüber und den elyrischen, immergrünen Pinienhainen des arkadischen Gianicolo — in den Hallen des Vatican, vor der Verklärung Rafaels, und in der sistinischen Kapelle, wenn Papst, Michel Angelo und Miserere uns auf die Kniee reissen, in den Frascatanischen Gärten, den Erlenufern und Nymphengrotten des Albanersee's, den Wollusthainen von Ariccia und den süßen Hügeln von Cenzano — dem Monte Cavo bei'm Anblick Roms, der Campagna, Latium's, des Sabinerlandes, des Apennins, des mittelländischen Meeres in unüberschbarer Fläche und der ganzen Bergreihe vom Sorakte bis zum Cap der Circe! Wer nicht an den Ufern von Anzium, Nettuno und Ostia — in der Grotte des Meerergottes in Tibur, unter den donnernden Schaumwallungen des Teverone — im Kastanienwalde des Horazischen Sabinums, in der Schlucht von Licenza — unter den Adlerdörfern von Cervara, Cantalupo und Subiaco — auf dem Rosenkloster von St. Benedetto, und in meinem theuersten Paradiese, unter den Felsen und Feigengärten Olevano's! Gebe der Himmel, daß wir bald Ruhe finden, Dir, mein Leser, bald etwas aus uns hervorzubringen, was Dir gefällt, und was Du nicht zu dem Wust des Alltäglichen und Gewöhnlichen wirfst. Vielleicht, daß wir Dir die rüstige Größe Deines Vaterlandes und Deine weltbekämpfenden Friedriche in einer zweihundertjährigen Tragödie zu zeigen im Stande sind, aber dazu haben wir für jetzt nur Begeisterung, Feuer, Gedanken, Gefühl, Muth, Hoffnung und Vorsatz, nur fehlt uns noch das Glück, die Ruhe, die Sicherheit, die Zeit, die ungestörte Lage, und käme diese, so käme vielleicht auch die Seele von Allen — der Geist und die Kraft. Lebe wohl, mein Leser, sey gegrüßt im deutschen Vaterlande und bleibe mir gut.

Waiblinger.

Magere Variationen über ein fettes Thema.

Zur Feier der silbernen Hochzeit eines sehr wohlhabenden Butterhändlers hatten sich dessen Kinder und die Gäste des Jubelpaares in gereimten Wünschen erschöpft. Ich theile diese in buchstäblicher Abschrift hier mit:

Die Kinder überreichten eine Mandeltorte mit der Inschrift:

„Heil unserm Vater! Heil unserer Mutter!
Heil ihrer guten ostfriesischen Butter!“

Der Herrschaftliche Gärtner brachte einen Myrtenkranz mit einem seidnen Bande, worauf die Devise:

„Genießet nun Eu'r Brod in Ruh,
Die Butter gibt ja Gott dazu.“

Ein nach Witz jagender Schullehrer schenkte dem silbernen Brautpaare eine Flasche Arrack und schrieb auf die Etikette:

„Des Lebens Glück und höchste Wonne
Zogt Ihr aus Eurer Buttertonne.“

Der Nachbar Lessmann, ein israelitischer Handelsmann, schenkte dem Jubelgreise eine Stobwasser'sche Tabatiere, mit der Devise:

„Schön war Dein Lebenswandel,
Schöner noch Dein Butterhandel!“

Ein dem Hause befreundeter Schauspieler übergab ein humoristisches Gedicht, das mit den Worten schloß:

„Ihr ließt Euch die Butter vom Brode nicht
fehlen;

Schön lebt sich's so üppig, beständig im Fett!
Viel Glück Euch! doch kann ich den Wunsch nicht
verhehlen

Des Staberl: „Ach, wenn i nur was davon
hätt'!“

G. Harrys.

Der Sklave des Lebens.

Täglich im Kampfe, verwünsch' ich das Leben und
weiß nicht zu sterben.

Well ist die Ros, und doch halt' ich die Dornen
so fest!

Auch bei'm helleren Blick in's bessere Leben des Jenseits,

Hat, und litt' er auch stets, lieber die Erde der
Mensch.

Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Schluß.)

Ihre Majestät die Königin wurde von Sr. Exc. dem Herrn Generalleutnant Grafen von Pappenheim, Ihre K. Hoheit, die Frau Kurfürstin von dem Herrn Fürsten von Löwenstein, Ihre K. Hoheit die Frau Herzogin von Zweibrücken von Sr. Exc. dem Herrn General Grafen von Rechberg, und die Frau Fürstin von Löwenstein von Sr. K. Hoheit dem Kronprinzen geführt. Nach der königl. Mittagtafel in der Amalienburg zu Nymphenburg, zu 61 Couverts, kehrte die ganze hohe Schlittengesellschaft am Abende unter Fackelschein nach der Stadt zurück, und wohnte zum Theile dem Balle bei Ihrer K. Hoheit der Frau Kurfürstin bei. Die meisten Schlitten wetteiferten in Eleganz der Formen, in Pracht und Geschmack. Wie man in Paris wieder die abenteuerlichen, phantastischen Schlittenformen eines halben Jahrhunderts hervorsucht, wo die Schlitten noch aus förmlichen Vögeln und andern Thiergestalten mit wunderbaren Verzierungen bestanden, so dürften auch in unsern Nennsen noch ähnliche Muster gefunden werden, die bei einer zweckmäßigen Nachhülfe wohl einer Nachahmung würdig wären.

Der hiesige Kunstverein hat an seinem Stiftungstage, den 16. Februar, die jährliche Verloosung von Kunstwerken vorgenommen, die aus den Mitteln des Vereines angekauft wurden. Die Zahl der zu verloosenden Gegenstände betrug diesmal 41, wofür eine Summe von 5381 Fl. verwendet wurde. Man sieht hieraus, wie viel das Zusammenwirken von Kunstfreunden Kunstförderndes zu erzielen vermöge.

Eine hier erscheinende „akademische Zeitschrift“, die bestimmt ist, das ganze wissenschaftliche und gesellige Leben auf den Hochschulen nebst dem, was unter den literarischen Erscheinungen sich darauf bezieht, und Abhandlungen, Notizen und Kritiken zu umfassen, verspricht zwar nach dem Inhalte sehr förderlich für das Bessere in das akademische Thun und Treiben einzugreifen, wird aber dennoch nicht viel Glück machen, da sie dem herrschenden Geiste auf Hochschulen nicht nur nicht huldigt, sondern sogar reformirend entgegentritt.

Eine sehr interessante literarische Erscheinung wird demnächst aus der Cotta'schen Buchhandlung hervorgehen: „Gedichte des Königes Ludwig von Baiern“. Bedeutende Männer haben bereits Gelegenheit gefunden, von dem geistreichen und gefühlvollen Inhalte des ersten Bandes dieses Werkes, das die Leser mit hoher Theilnahme erfüllen wird, sich zu überzeugen. Dem Vernehmen nach darf dieses Werk, dessen Ertrag zu einem wohltätigen Zwecke bestimmt ist, erst nach vollendetem Drucke des zweiten Bandes ausgegeben werden.

Am 15. Februar feierte ein Theil der Mitglieder des Kunstvereines in den Sälen des Odeons den fünften Jahrestag der Stiftung desselben bei einem festlichen Gastmahle. Der Vorstand, Herr Graf von Seinsheim, brachte dabei die Gesundheit des hohen Protectors des Vereines, Sr. Majestät des Königs, aus. Man bemerkte unter den Gästen den geistreichen Schriftsteller und Redacteur der Damenzeitung in Stuttgart, Hrn. Dr. Spindler, und den ausgezeichnet thätigen Buchhändler von dort, Hrn. Friedr. Franckh.

Der strenge Winter hat eine sonderbare Epidemie herbeigeführt, eine Mantelsucht. Es sind nämlich in kurzer Zeit an öffentlichen Orten mehr als siebenzig Mäntel von den Wandnägeln auf die Schultern unrechtmäßiger Eigentümer gezogen worden, Ungefähr der fünfte Theil hiervon ist durch glückliche Heilung der Mantelsüchtigen wieder an den rechten Mann gekommen.

Im Einklange mit einer ernstlichen Warnung der hiesigen k. Polizeidirektion vor unzeitigem, den Hausbettel begünstigenden Mitleide, wodurch dem Wohlthätigkeit-Institute bedeutende Mittel zur Unterstützung der wahrhaft Armen entzogen werden, steht eine ganz neue, sehr zweckmäßige Verordnung, nach welcher die Personen, welche während der hiesigen Messen, oder sonst im Laufe des Jahres dahier gegen Bezahlung Gegenstände zur Schau ausstellen, oder sich als Seiltänzer, Taschenspieler, Kunstreiter, fremde Musikanten etc. produziren, nach erhaltener polizeilicher Erlaubniß Beiträge, in 3 Klassen abgetheilt, zu entrichten haben. In der ersten Klasse wird 1 Fl., in der zweiten Klasse 40 Kr., und in der dritten Klasse 20 Kr. für jeden Tag der Darstellungen entrichtet, und außerdem wird es noch vorbehalten, nach Umständen noch eine Vorstellung zum Besten der Armen zu bedingen. Die betreffenden Beträge müssen von den Producenten vorausbezahlt werden. Die k. Polizeidirektion wird über diese Beiträge ein Verzeichniß führen, und mit dem Armenpflugeschastrathe halbjährige Abrechnung pflegen. Ohne Zweifel besteht diese löbliche Anordnung auch an vielen Orten des Auslandes.

Der Violin-Virtuose, Herr Baron v. Braun hat sich in den Zwischenakten einer Theatervorstellung zum zweitenmale auf seinem Instrumente mit gleich großem Beifalle hören lassen. — Eines allgemeinen Beifalles durfte sich auch Herr Raudenkoltb erfreuen, erster Violoncellist bei der großherzogl. mecklenb. Schwerinschen Hofkapelle, in einem Adagio und einer Polonaise von Desfordes, dann in einem Capriccio über schwedische Nationallieder von Romberg. Er besitzt eine große Sicherheit und Fertigkeit, die jedoch durch einen mehr gemüthvollen Vortrag einen höhern Werth erhalten würde.

Wie sorglos bisweilen öffentliche Blätter einzelne Artikel redigiren, davon gab ein hiesiges kürzlich ein fast komisches Beispiel, indem es meldete: „So eben ist die höchst betrübende Nachricht eingetroffen, daß Se. päpstliche Heiligkeit, Leo XII., nach einer bei derselben (!) vorgenommenen Operation, im 69sten Jahre gestorben sind.“

Ein unbeschäftigter Fremdling, den ich weder persönlich noch dem Namen nach kenne, und der hierher kam, wie man mir versicherte, um durch einen Handstreich (coup de main) Hoftheater-Intendant zu werden. Dieser Herr stellte das Thema auf: „indem er über das hiesige Hoftheater schreibe, sey's ihm, als schreibe er über Nichts“. Ueber dieses Thema schrieb er sehr anzügliche Variationen, die natürlich nicht ohne Gegenstoß blieben. In dieser Hinsicht hatte er Recht, daß, wenn er auch nicht über Nichts schrieb, wenigstens Nichts daraus wurde. Die Regierung unsers Königs ist solchen Schwindeleien nicht günstig. Jene Zeit ist vorüber, wo fremde Abenteuerer, die ihr Vaterland nicht brauchen konnte, nach München kamen, um die vermeintliche Nacht unserer Barbarei zu lichten, wobei sie sich wie Delgögen benahmen.